

# Trauer und Hoffnung

08. April 2025 | Claus-Dieter Hanauer | [Kritik](#)

**Antonín Dvořáks "Stabat Mater" war in der Kirche St. Stephan in Karlsruhe zu hören**



Der Stephanschor, die Kammerphilharmonie Karlsruhe und ein bestens disponiertes Solistenquartett musizierte unter der Leitung von Patrick Fritz-Benzing in St. Stephan in Karlsruhe. (Foto: Hanauer)

*Die Karwoche naht - und eine tief berührende Vorbereitung auf diese vorösterliche Zeit konnten jetzt die Zuhörer in St. Stephan bei einer Aufführung von Dvořák "Stabat Mater" erleben. Es musizierten der Chor an St. Stephan und die Kammerphilharmonie Karlsruhe; die Leitung hatte Patrick Fritz-Benzing.*

Persönliche Verluste und Schicksalsschläge veranlassen Komponisten nicht selten, sich intensiver mit geistlicher Musik auseinanderzusetzen. Der Tod von Brahms' Mutter im Frühjahr 1865 gab dem Komponisten den Anstoß zur vertieften Beschäftigung mit seinem "Deutschen Requiem", wie dies auch ein Jahrzehnt später bei Antonín Dvořák ein wesentlicher Antrieb gewesen sein dürfte, sich mit dem Text des „Stabat Mater“ auseinanderzusetzen: Innerhalb von zwei Jahren waren alle seine drei Kinder verstorben: Nach dem Tod der Tochter Josefa am 21. August 1875, zwei Tage nach ihrer Geburt, starben 1877 auch die Tochter Růžena an einer Vergiftung und sein ältester Sohn Otakar an den Windpocken. Lebenssituationen, in denen die Endlichkeit des Lebens und die Begrenzungen des eigenen Daseins bestimmend werden.

Eine Woche vor der mit dem kommenden Palmsonntag anbrechenden Karwoche erklang jetzt Antonín Dvořáks Stabat Mater op. 58 an St. Stephan. Unter der umsichtigen Leitung von Kantor Patrick Fritz-Benzing gelang eine exemplarische Aufführung. Einem vorzüglichen Solistenquartett (Antonia Bourvé, Sopran; Julia Werner, Mezzosopran; Bernhard Gärtner, Tenor und Manfred

Bittner, Bass) „sekundierte“ der ausgezeichnet singende Stephanschor, die Orchesterbegleitung oblag der exzellent musizierenden Kammerphilharmonie Karlsruhe.

Während der Freigeist Brahms, der ein exzellenter Kenner der Bibel und durchaus religiös war, in seinem "Deutschen Requiem" nicht die Vorstellung eines unumgänglichen Weltgerichts vertonen wollte, nicht die Toten beklagen, sondern die Lebenden und Trauernden trösten wollte und sich, "authentisch heidnisch, aber auch authentisch menschlich", von jedweder liturgischen Fessel befreite, hielt sich Dvořák, der sein Lebensmotto mit „Gott, Liebe, Heimat!“ umschrieb, an den überlieferten lateinischen Text, wie er etwa in das Graduale Romanum, dem zentralen Choralbuch der römisch-katholischen Kirche, Eingang gefunden hat.

Und doch ist die Zielrichtung beider Meisterwerke der geistlichen Musik, so unterschiedlich sie in Form und Durchführung auch sein mögen, vergleichbar. In jedem Satz des Deutschen Requiems spannt sich ein Bogen vom Leid zur Freude – in Dvořáks Stabat Mater wandelt sich die düster-dramatische Klangwucht in die Hoffnung auf die Herrlichkeit des Paradieses, die endlich in einem leuchtenden D-Dur ausklingt. Dvořáks bedeutendstes geistliches und der Dauer nach umfangreichstes Werk gliedert sich in zehn voneinander abgegrenzte Teile, wobei die letzte Nummer (X. "Quando corpus morietur – Wenn der Leib dereinst wird sterben") in seiner thematischen Substanz auf den Eröffnungssatz (I. "Stabat mater dolorosa – Christi Mutter stand mit Schmerzen") zurückweist und so einen Bogen über das gesamte Werk spannt. Jeder dieser zehn Sätze gibt den Solisten und dem Chor reiche Möglichkeiten, sich auszuzeichnen. Und das taten sie, textverständlich, intonationssicher und dramatisch beredt!

Bernhard Gärtner führte im ersten Teil mit hellem Tenor ein, sich bis zur Vehemenz steigernd, ebenso im sechsten Teil ("Fac me vere tecum flere – Lass mich wahrhaft mit dir weinen") im Wechsel mit dem verstärkenden Chor. Antonia Bourvé beeindruckte mit außerordentlich kraftvoller, sopranesker Strahlkraft, zuweilen alles übertönend, so etwa im zweiten Teil ("Quis est homo, qui non fleret – Welches ist der Mensch, der nicht weint"). Gerade auch in diesem zweiten Teil war es Julia Werner, die mit kraftvollem Mezzosopran in das solistische Geschehen prägend einzugreifen vermochte und der in seinen Rahmenteilern marschartig angelegte neunte Teil ("Inflammatum et accensus – Flammend noch vom heiligen Feuer") erhielt mit ihrem dramatischen Beitrag im Zusammenwirken mit dem Orchester eine packende Bewegungsenergie.

Manfred Bittner fesselte seine Zuhörerschaft mit einer Bassstimme von seltener Beweglichkeit und imposanter Klangfülle, gerade etwa in dem mit düsteren Horn- und Posaunenrufen ausgestatteten vierten Teil ("Fac, ut ardeat cor meum – Lass mein Herz in Liebe brennen") mit den wundervollen „Beiklängen“ etwa der Holzbläser und dem im Piano und dennoch mit Klarheit unterstützenden Chor.

Wie überhaupt der Stephanschor einen Tag nach Maß „erwischte“. Fritz-Benzing gelang es durchweg, beispielhaft etwa im dritten Teil ("Eja mater, fons amoris – Ach du Mutter, Quell der Liebe"), eine bruchlose dynamische Einheit des Chores mit dem in allen Teilen vollständig überzeugenden Orchester herzustellen – mit einer Musik, die zuweilen „fast zu schön ist, um wahr zu sein“!

Dass der Stephanskantor mit seinen Musikerinnen und Musikern die Herzen seiner Zuhörerschaft erreicht hatte, zeigte sich in dem atemhaltenden Nachklang der Stille im Kirchenrund nach der zunächst vehementen, dann leise ausklingenden Erlösungsfreude des abschließenden "Amen". Standing Ovation für eine bewegende Einstimmung in die nahende Passionszeit!